

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 1

Rubrik: Notizen im Januar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich erlebte

1. seine besondere Einstellung zur *erzieherischen Liebe*, die nicht romantisch oder sentimental ist, auch nicht Barmherzigkeit fördert, sondern den Kampf um die Befriedigung der Bedürfnisse und die Forderung nach Reformen der konkreten Lebensbedingungen des anvertrauten Menschen.
2. seine Auffassung von *Erziehung als unaufhörlichem Suchen*; es gibt keine unfehlbaren Erzieher. Nur wer von seinen Fehlern lernt, hat die Chance, einen Weg zu finden – im Leben wie in der Erziehung –, der seiner Persönlichkeit entspricht.
3. sein *Festhalten an der Aufgabe, ohne Lohn zu erwarten* – das macht den Menschen reif zur Berufung.» (J. Arnon)

Daraus lassen sich konkret für die Heimarbeit folgende erste drei Punkte herauschälen:

1. Unermüdliche Beobachtung seiner anvertrauten Menschen, der eigenen Arbeit und Haltung in diesem zwischenmenschlichen Wirken. Nur dadurch lassen sich Fehlhaltungen und Fehlleistungen rechtzeitig erkennen.
2. Vorsichtige Diagnosen verhindern, dass die Partner ihre Persönlichkeit verlieren, falsch behandelt, ungenau therapiert oder fehlgeleitet werden in ihrer Entfaltung, respektive ihrer Gesundheit.
3. Illusionslose Therapien! Im Übereifer werden Prognosen gestellt, Hoffnungen erweckt, die beim Nicht-Einhalten-Können tiefe Resignation auslösen und zwar sowohl beim betreuten Menschen als auch beim Betreuer.

Herbert Brun

Heinz Bollinger:

Notizen im Januar

Ein brasilianisches Sprichwort sagt: «Was einer allein träumt, bleibt ein Traum. Was viele gemeinsam träumen, ist der Anfang des Neuen.»

Am Anfang eines neuen Jahres sind Kopf und Herz der meisten noch voller Erwartungen, voller Wunschträume. In welcher Hinsicht auch immer, es gibt wohl nichts, was sich nicht erträumen und erhoffen liesse. Ungezählt viele wünschen sich eine bessere, friedlichere, freundlichere Welt, wünschen sich bessere Lebensbedingungen, bessere Vorgesetzte, bessere Mitarbeiter, bessere Verhältnisse insgesamt. Jeder wünscht und fordert – für sich von den andern.

Später, im Herbst vielleicht, wenn das Laub fällt, sind die Blütenträume verwelkt, und ernüchert wird jeder feststellen können, dass die andern seine Erwartungen wieder einmal und einmal mehr nicht oder doch nur sehr unzureichend erfüllt haben. Einmal mehr wird jeder erkennen und darüber seufzen, dass alles beim alten geblieben ist, die Welt schlecht, die Verhältnisse mies, Vorgesetzte und Mitarbeiter die gleichen Idioten wie eh und je.

Nun ja, so ist es nun eben einmal und wiederholt sich jedes Jahr. Das Schlaraffenland stellt sich einfach nicht ein. Auch wenn wir noch so weit und erwartungsvoll das Maul aufsperrten: Die gebratenen Tauben wollen und wollen nicht einfliegen. Anscheinend kann der Anfang des Neuen nicht stattfinden, solange die ungezählt vielen lauter einzelne bleiben und bloss für sich selber hoffen.

Zwischen dem Alten, das sich ewig wiederholt, und dem Anfang einer neuen Gemeinschaft, welche nicht oder weniger egoistischen Ursprungs ist, liegt ein qualitativer Sprung, den zu wagen ich mir – auch wenn's schwer fällt – selber abfordern muss.

*

Wer die mutmasslichen Folgen bedenkt, kann die vom Bundesrat beantragte Streichung der den Erziehungsheimen (Justizheimen) bisher ausgerichteten Betriebsbeiträge nicht befürworten. Aber die Frage ist die, ob nun nicht trotzdem geschehen müsse, was niemand befürworten kann, nachdem die Dinge so weit schon gediehen sind, dass die eidgenössischen Räte in diesem Jahr den Entscheid treffen sollen.

Die Begründung des Streichungsantrags wird in der Botschaft mit allerlei rechtstheoretischen Erwägungen garniert, die beim Erlass des Bundesgesetzes in den sechziger Jahren offenbar nicht angestellt worden sind und von denen sich jetzt im besten Falle sagen lässt, sie seien pour le besoin de la cause konstruiert. Es wäre dieser Sache jedoch dienlich und mir selber auch lieber gewesen, wenn der zuständige Departementschef seine Hosensäcke nach aussen gekehrt und offen, das heisst unter Verzicht auf rhetorisches Geklingel, bekannt hätte, Bern habe in der Heimerziehung leider eine Entwicklung begünstigt, welche die Heime – vor allem die privaten – immer subventionsabhängiger habe machen müssen.

Dass angesichts der bedenklich leeren Kassen der Bund sich jetzt einer Verpflichtung zu entziehen sucht, die er seinerzeit nach Verfassung und Gesetz übernommen hat, ist, obzwar bitter und hart, nicht völlig unbegreiflich. Das wortreiche Brimborium, mit dem der Entzugsversuch kaschiert und beschönigt wird, ist hingegen eine Zumutung, die das Mass des Zulässigen übersteigt. Das haben die Heimleute, die sich ihrer immer schwieriger werdenden Aufgabe so leicht nicht ent schlagen können wie die Rhetoriker im Bundeshaus, nicht verdient.

*

Es ehrt die Pro Infirmis und den SVE ganz gewiss, dass sie sich beide gegen die Subventionsstreichung zur Wehr setzen, solange Widerstand überhaupt einen Sinn hat. Sie müssen das tun, auch wenn der frühere SVE-Präsident deswegen den Verleider bekommen hat. Doch sonderlich gut – darf ich das sagen? – stehen die Aussichten dabei wohl nicht. Bis zum Beweis des Gegenteils traue ich es nämlich weder den Mitgliedern des Ständerates noch den Parlamentariern im Nationalrat recht zu, dass sie sich für die 4000 erziehungsschwierigen Kinder und Jugendlichen, die in den Justizheimen leben (und für die Bern jährlich etwa 10 000 Franken hingelächert hat), ein Bein ausreissen werden. Das Eintreten für eine so kleine Minderheit zahlt sich politisch kaum aus. Die Devise heisst heute «Sparen!», selbst wenn dabei am falschen Ort gespart werden sollte. Und ob in den Kantonen, die bald einmal den Konkordatsentwurf der Kommission Schlegel zu prüfen haben, auf dem politischen Feld viel eher und viel mehr Leute zu finden seien, welche sich als Beinausreisser hervortun werden, erscheint zumindest heute als noch in hohem Masse fraglich.

Fest steht heute lediglich und erst, dass nach den Justizheimen auch die IV-Heime mit einem «Subventionsstreich» des Bundes zu rechnen haben. Es mag ja durchaus sein, dass jetzt in Bern gespart werden muss, nachdem die öffentliche Hand in den letzten Jahren freigebig getätelt hat, wer immer die Backen einladend genug hinzu strecken wusste. Nur ist es politisch eben riskant, den grossen, einflussreichen Subventionsnehmern ans Leder zu gehen. Da hält man sich lieber an die Minderheiten, deren Widerstand und deren Lobby weniger zu fürchten

sind. Minderheit um Minderheit kommt dran, schön der Reihe nach. Das ist der Stil der achtziger Jahre; Titel dieser «Minderheiten-Politik»: «Föderalistische Reform» (Furgler). Ich frage mich, ob und inwiefern sich eine derartige «föderalistische Reform» wesentlich noch unterscheiden soll vom erklärten Bankrott des auf Solidarität beruhenden eidgenössischen Staatsgedankens.

*

Letztes Wort zu diesem leidigen Thema; es darf nicht fehlen, glaube ich. Dass es in den letzten anderthalb Jahrzehnten in der Heimerziehung zu einer Kostenexplosion gekommen ist, welche im Vergleich mit der Kostenexplosion in den Spitälern ähnliche Proportionen hat, darf dem Einfluss Berns nicht allein angelastet werden. Das wäre eine (zu) billige Tour. Heime und Heimleute haben sich (im Kielwasser der Schulen) lange genug vom «Heil» immer fortschrittlich-perfektionistischerer Ziele faszinieren lassen. Lange genug wurde als dummer Jogg belächelt, wer es nicht, wo immer möglich, verstanden hat, die hohle Hand zu machen. Eine Besinnung darauf, wie der innere Wert der Heimerziehung den äusseren Kosten anzugleichen sei, könnte unter Umständen nicht schaden, täte vielleicht sogar not und käme jedenfalls nicht zu früh.

*

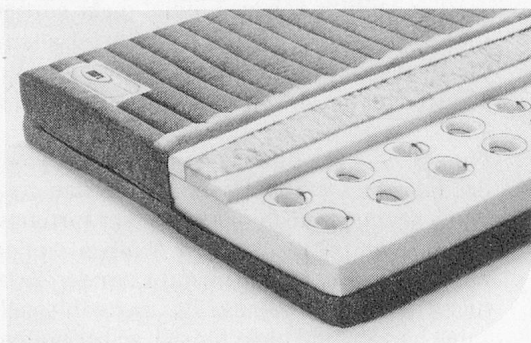
In diesem Jahr sitzt auf dem Bock des Nationalratspräsidenten eine Persönlichkeit, die sich von ihren Vorgängern nicht bloss in punkto Wasserverdrängung unterscheidet. Dass es eine Frau ist – Hedi Lang –, eine richtige Helvetia, mag die Emanzen jetzt fast aus den Schuhen kippen, scheint mir aber nicht sonderlich bemerkenswert zu sein. Viel wichtiger ist es, meine ich, dass eine Politikerin es wagen kann, von ihren Gefühlen und von ihrem Herzen zu sprechen, ohne sentimental zu wirken und unglaublich würdig zu sein. Ich habe sie am Radio reden gehört, als sie, höchste Schweizerin von Amtes wegen, von der Bevölkerung in Wetzikon empfangen wurde. Für die Art und Weise, wie sie redete, hätte ich sie, sage ich offen heraus, in die Arme schliessen mögen, was allerdings in Anbetracht meines Alters wahrscheinlich unpassend gewesen wäre. Und sicherlich hätte hierfür auch die Länge meiner Arme keineswegs ausgereicht.

Obermatratzen

SAP 1/81

In jedem Bett ist die Obermatratze ein wesentlicher Bestandteil für körperliches Wohlbefinden. Darüber hinaus muss sie strapazierfest, desinfizierbar, waschbar

und staubfrei sein. Embru führt für Ihren Bedarf 5 besondere Clinic-Obermatratzen. Rufen Sie uns an und verlangen Sie Unterlagen, Angebote und Muster.



embru

Embru-Werke, Kranken- und Pflegemöbel, 8630 Rütli
Telefon 055/31 28 44

Embru bringt Komfort ins Heim